

PFAHLBAUTEN UNESCO-Welterbe



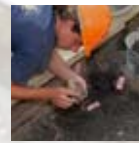
Zug: Eine archäologische Fundgrube
Seite 2



Fundstelle Zug-Sumpf:
Pfahlbaufieber im Zuger
«Sumpf»
Seite 4



Fundstelle Zug-Oterswil/
Insel Eielen:
Die Unbekannte im Zugersee
Seite 6



Fundstelle Zug-Riedmatt:
«Pfahlbau» heute
Seite 7

Verborgene Schätze am Zugersee UNESCO-Welterbe

Liebe Zugerinnen und Zuger



Manuela Weichelt-Picard

Zug hat ein UNESCO-Welterbe. Im Sommer 2011 wurden 3 Zuger Pfahlbausiedlungen von der UNESCO als Welterbe anerkannt. Unter den 111 anerkannten Fundstellen rund um die Alpen befinden sich 56 Fundstellen in der Schweiz und 3 davon auf dem heutigen Stadtgebiet von Zug.

Im Kanton Zug wurden in den letzten 152 Jahren bereits 33 Pfahlbau-Fundstellen entdeckt und untersucht. Wir befinden uns eigentlich in einer «Pfahlbau-Landschaft Kanton Zug». Die drei aussergewöhnlichsten Fundstellen im Kanton Zug sind seit Sommer 2011 UNESCO-Welterbe. Die übrigen Zuger Pfahlbauten, welche in den Gemeinden Cham, Hünenberg, Risch, Steinhausen, Unterägeri und Zug liegen, gehören als sogenannte «assoziierte Fundstellen» ebenfalls zur Kandidatur. Sie sind aber nicht auf der Liste UNESCO-Welterbe eingetragen.

Der Titel UNESCO-Welterbe wird einzigartigen Stätten von universeller historischer, wissenschaftlicher oder künstlerischer Bedeutung verliehen.

Handel hat Tradition

Die Anerkennung, die der Kanton Zug mit dem Welterbe erhält, gebührt auch den Zuger Pionierinnen und Pionieren der Pfahlbauforschung. Nachdem 1859 erste Funde in Zug gemacht wurden, brach in den folgenden Jahrzehnten ein regelrechtes «Pfahlbaufieber» aus. Das Interesse am Leben unserer Vorfahren ist bis heute ungebrochen. Mit den bisherigen Forschungsergebnissen gewinnen wir einen faszinierenden Einblick in die frühen kulturellen Entwicklungen am Zugersee und wir dürfen gespannt sein auf die Auswertung der jüngsten Funde. In Zug wird nicht erst seit gestern, sondern bereits seit Jahrtausenden mit wichtigen Rohstoffen gehandelt.

Anfänge des Brots

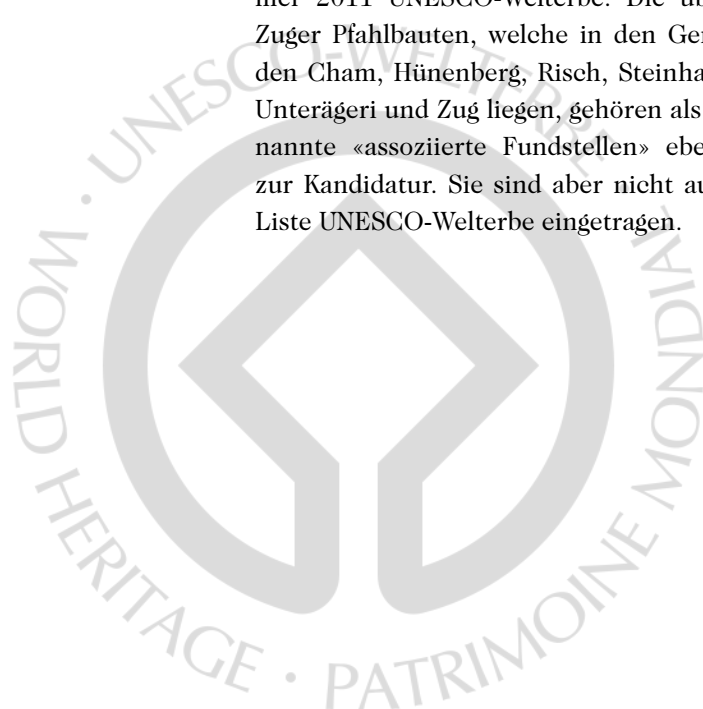
Die Seeufersiedlungen des Alpenraumes zählen zu den bedeutendsten archäologischen Kulturgütern Europas. Die ältesten Pfahlbauten sind über 7000 Jahre alt. Als einzigartige Quelle zur Erforschung unserer schriftlosen Vergangenheit erlauben die Pfahlbauten einen faszinierenden Einblick in die Anfänge der Besiedlung des Alpenraumes und die ersten bäuerlichen Gesellschaften. Damals wurden wesentliche Grundlagen der menschlichen Zivilisation gelegt: Ackerbau, Sesshaftigkeit, Tierhaltung, Herstellung von Keramik und die Verarbeitung von Metall. Für das Verständnis der zivilisatorischen Entwicklung haben die Pfahlbauten denselben Stellenwert wie die Pyramiden in Ägypten oder die chinesische Mauer.

Ich lade Sie herzlich ein, unser UNESCO-Welterbe in Zug (neu) zu entdecken.

M. Weichelt-Picard

Manuela Weichelt-Picard
Regierungsrätin

Vorsteherin der Direktion des Innern



Das gibt's in Zug!



Dolfi Müller

In meiner Primarschulzeit gab es ein Ereignis, das ich nie vergessen werde: In der 3. Klasse durften wir selber das Modell eines Pfahlbauerhauses bauen. 45 Jahre später fasziniert mich die Welt von Ötzi und unseren Vorfahren am Zugersee immer noch.

Welche Geschichten erzählt wohl dieses wunderschöne Zuger Beil aus der Bronzezeit, als im Nahen Osten die ersten Hochkulturen in ihrer Blüte standen? Heute gehören nicht nur die Pyramiden von Gizeh zum UNESCO-Welterbe. Die archäologische Fundgrube Zugersee trägt denselben Ehrentitel, was uns ein bisschen stolz macht.

Die Freude daran ist dann am grössten, wenn uns diese spannende Zeit mit lebendigen Beispielen vor Augen geführt wird. Diese Beilage der Zuger Woche zeigt, wie das funktionieren könnte.

Dolfi Müller
Stadtpräsident

Der Titel UNESCO-Welterbe (Weltkulturerbe und Weltnaturerbe) wird an einzigartige und authentische Stätten verliehen, die aus historischen, künstlerischen oder wissenschaftlichen Gründen herausragende universelle Bedeutung haben.

Archäologische Fundstellen sind im Welterbe untervertreten. Mit den Pfahlbauten sind erstmals Fundplätze unter Wasser vertreten.

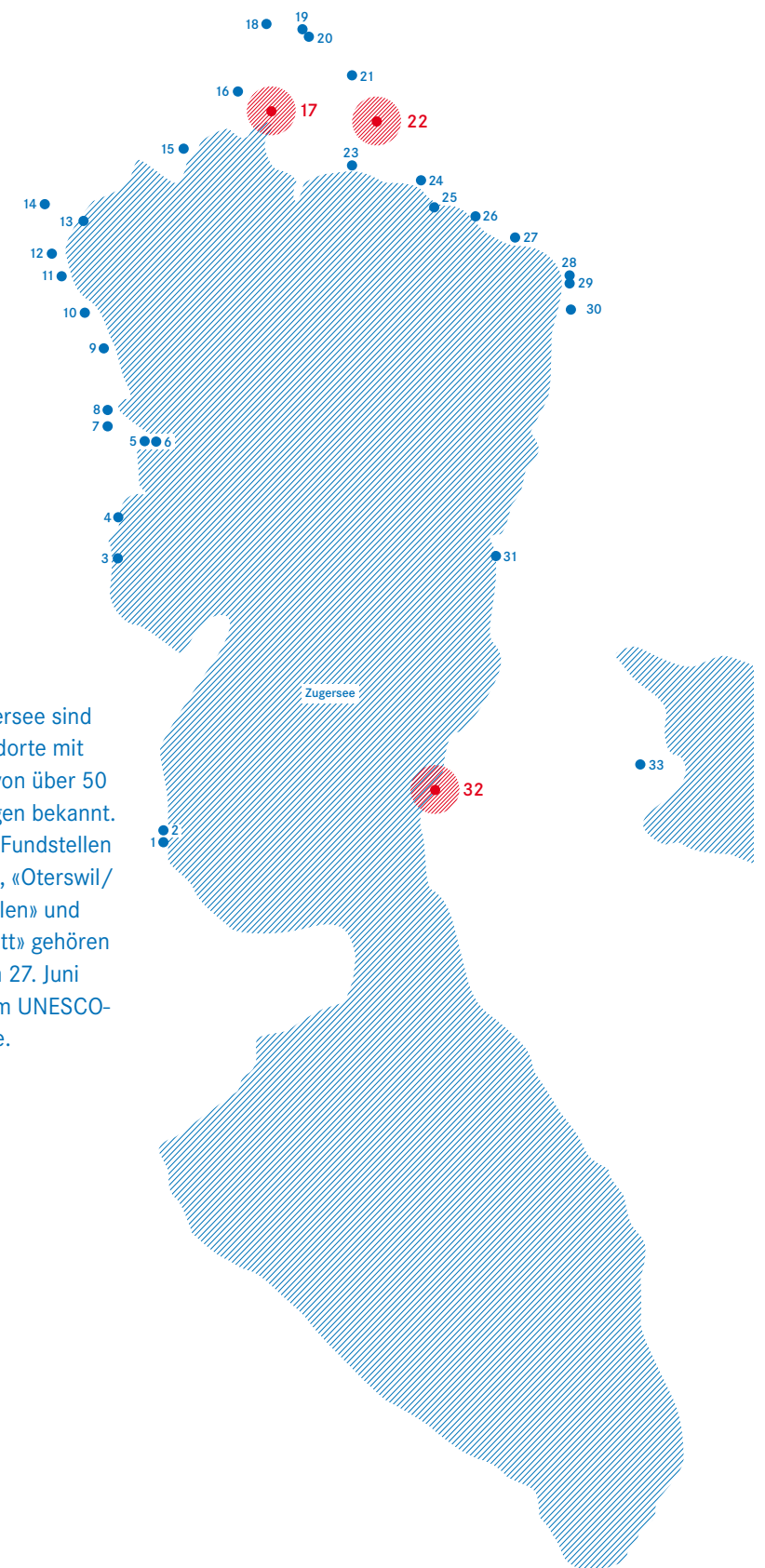
Als eine der 17 Sonderorganisationen der UNO wurde die UNESCO, United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization (Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur), von 37 Staaten am 16. November 1945 in London gegründet. Heute hat die UNESCO 195 Mitglieder.

Die Mitgliedstaaten verpflichten sich, für den Schutz und die Erhaltungsmassnahmen ihrer Welterbestätten zu sorgen.



Der Verein Palafittes (frz. für Pfahlbauten) unterstützte die Kandidatur «Pfahlbauten im Alpenraum» für das UNESCO-Welterbe. Von nahezu 1000 Fundstellen in sechs Ländern wurden die 111 Fundstellen mit dem grössten wissenschaftlichen Potenzial für die Kandidatur ausgewählt. Die gemeinsame Bewerbung der Staaten Frankreich, Italien, Deutschland, Österreich, Slowenien und Schweiz wurde 2006 von der Schweiz initiiert und mit der Einschreibung der Welterbestätten am 27. Juni 2011 erfolgreich abgeschlossen.

- | | | |
|---|--------------------------------|--|
| 1 Risch-Oberrisch, Aabach | 12 Hünenberg-Dersbach | 23 Zug-Galgen, Galgenbächli |
| 2 Risch-Oberrisch, Nord | 13 Cham-Eslen | 24 Zug-Brüggli |
| 3 Risch-Buonas | 14 Hünenberg-Wildenbach | 25 Zug-Lorzeinsel, Strandplatte |
| 4 Risch-Zweieren | 15 Cham-St. Andreas, Strandbad | 26 Zug-Schutzengel/Bärenbächli |
| 5 Risch-Unterer Freudenberg, Strandplatte | 16 Cham-Bachgraben | 27 Zug-Schützenmatt |
| 6 Risch-Unterer Freudenberg, See | 17 Zug-Sumpf | 28 Zug-Vorstadt, Schmidgasse |
| 7 Risch-Schwarzbach Süd | 18 Steinhausen-Rotenbach | 29 Zug-Vorstadt, Rössliwiese |
| 8 Risch-Schwarzbach Nord | 19 Steinhausen-Sennweid West | 30 Zug-Altstadt |
| 9 Risch-Alznach | 20 Steinhausen-Sennweid Ost | 31 Zug-Oberwil |
| 10 Risch-Hechtmattli | 21 Steinhausen-Chollerpark | 32 Zug-Oterswil/Insel Eielen |
| 11 Hünenberg-Strandbad | 22 Zug-Riedmatt | 33 Unterägeri-Riederer, Lehmgrube Merz |



Am Zugersee sind 33 Standorte mit Resten von über 50 Siedlungen bekannt. Die drei Fundstellen «Sumpf», «Oterswil/Insel Eielen» und «Riedmatt» gehören seit dem 27. Juni 2011 zum UNESCO-Welterbe.

Lange dünne Striche = Kulturgrenzen
Lange fette Striche = Epochengrenzen

9000

8000

MITTELSTEINZEIT



Die Doppelaxt stammt aus der Zeit um 4000 v. Chr.

Da sich eine Axt mit einem so langen und reich verzierten Schaft eher nicht für schwere Einsätze eignete, handelt es sich vermutlich um eine Prunkaxt.



Als man im Jahr 2000 die älteste «Rheumasohle» der Welt in der jungsteinzeitlichen Seeufersiedlung Zug-Schützenmatt fand, ging die Meldung um die ganze Welt. Die rund 5200 Jahre alte Moos-Sohle stammt aus der gleichen Zeit.

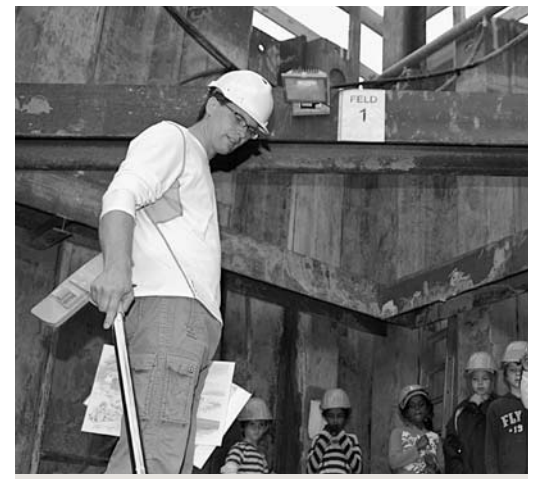
1999 wurde in Steinhausen-Chollerpark eine Rettungsgrabung auf einer Fläche von rund 5000 m² durchgeführt. Neben Tausenden von Bauhölzern wurden 65 Paddel geborgen. Dieser reichhaltige Fund ist in Europa bisher einzigartig.



Die trapezförmigen Holzrahmen haben eine Länge von 13–16 m und wurden 1999 in Steinhausen-Chollerpark zutage gefördert. Nur, wozu dienten sie?



Tatsächlich handelt es sich bei diesem Fundstück aus Zug-Galgen um Brot. Getreidesorten wie Weizen und Gerste kultivierte man bereits ab 5500 v. Chr.



Gishan Schaeren, Archäologe Amt für Denkmalpflege und Archäologie Zug

Herr Schaeren, muss man einen zufällig gemachten Fund melden?

Ja, archäologische Funde sind Eigentum des Kantons und müssen dem Amt für Denkmalpflege und Archäologie gemeldet werden.

Beim Begriff Kantonsarchäologie befürchten viele Bauherrschaften Verzögerungen und Kosten. Ist diese Angst berechtigt?

Im Fall eines Bauvorhabens kann mit der frühzeitigen Planung zwischen Bauherrschaft und Kanton eine Bauverzögerung meist vermieden werden. Die Kosten der archäologischen Untersuchungen trägt der Kanton.

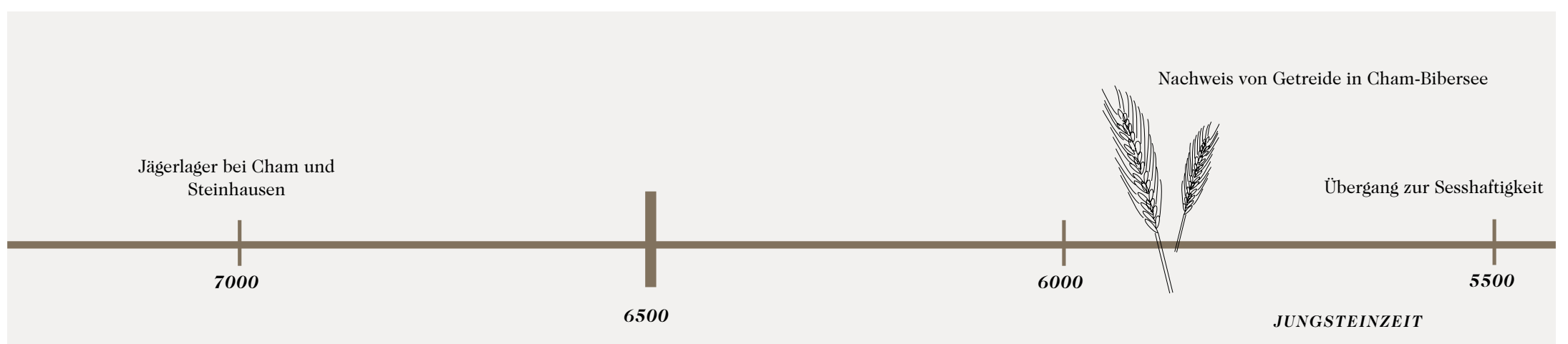
Als man in Zug erste Reste der Pfahlbau-Siedlungen fand, waren die Raubgräber nicht weit. Ist das heute noch ein Thema?

In unserer dicht besiedelten Region ist die soziale Kontrolle sehr hoch. Grabungen würden schnell auffallen, auch deshalb, weil die meisten Fundstellen gut einsehbar sind. Zudem liegt der Wert der Fundstücke in ihrer wissenschaftlichen Aussagekraft.

Manche Funde liegen offen auf Äckern. Bereits in früheren Zeiten war das der Fall. Weil die Pflüge heute tiefer in die Erde eindringen als damals, tauchen auch weiterhin Fundstücke auf.

Was passiert mit den Fundstücken?

Die sogenannten «Lesefunde», die man zum Beispiel auf Äckern macht, werden inventarisiert und in Depots archiviert. Dasselbe geschieht mit den Funden der systematischen Grabungen, nachdem sie untersucht und ausgewertet wurden. Die klimatischen Bedingungen in den Depots entsprechen den Ansprüchen der verschiedenen Materialien. Aussergewöhnliche Fundstücke finden den Weg in die Ausstellung des Museums für Urgeschichte(n) Zug.



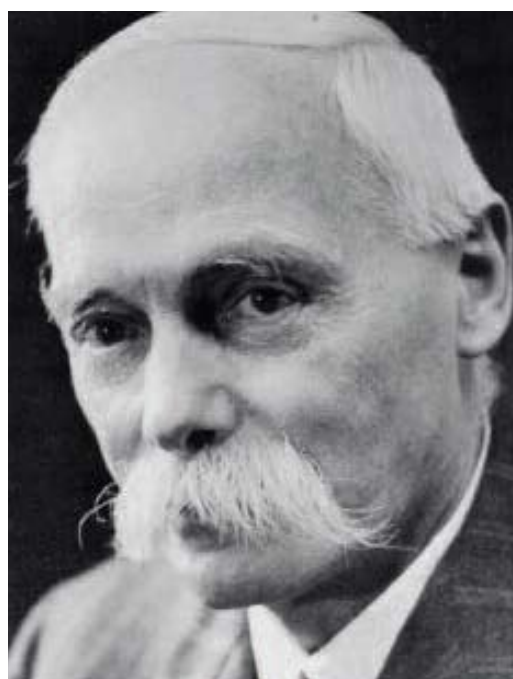
Spätbronzezeitlicher Schmuck bestand auch aus Bernstein- und Glasperlen.



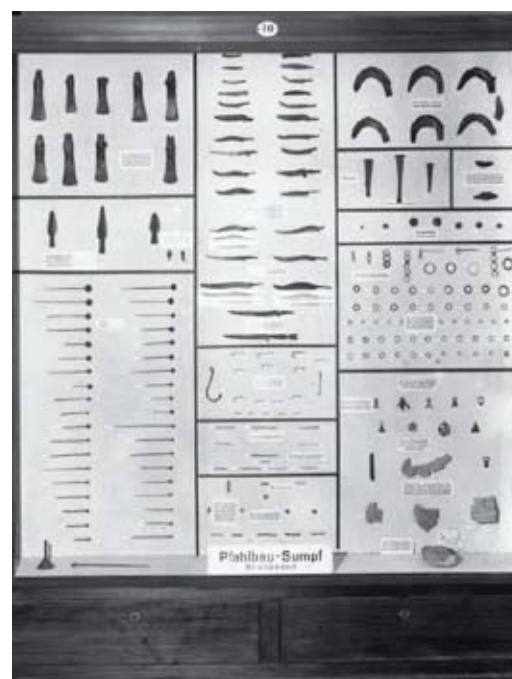
Zug-Sumpf

Pfahlbaufieber im Zuger «Sumpf»

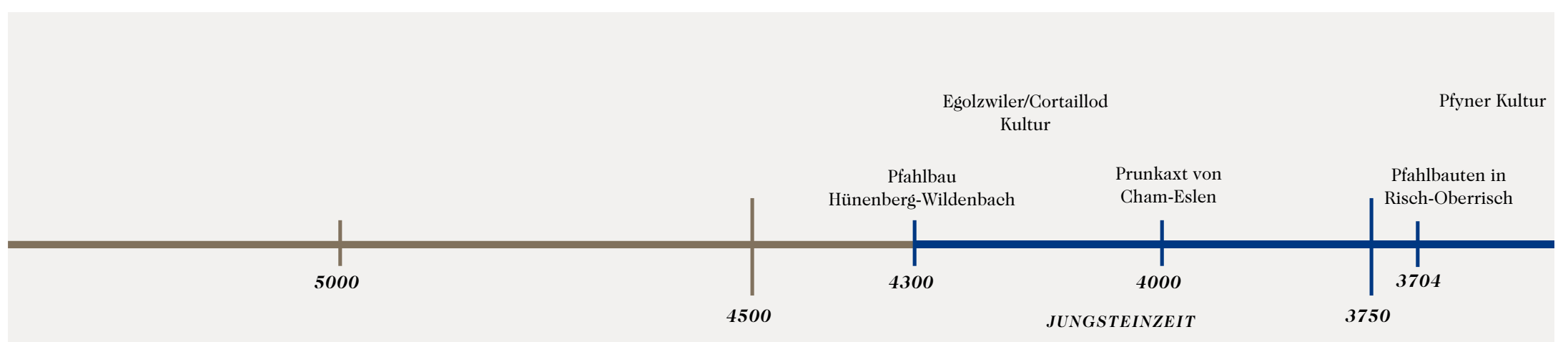
Links: Der Kaufmann Michael Speck (1880–1969) war einer der wichtigsten Zuger Pfahlbaupioniere. Er führte erste systematische Grabungen durch. Seine grosse Sammlung von archäologischen Funden war Grundlage für das Kantonale Museum für Urgeschichte.



Mitte: Das Foto zeigt eine von 10 Vitrinen, die 1930 bei der Eröffnung des Museums für Urgeschichte Zug ausgestellt wurden. Noch heute kann die Vitrine in der «Nostalgieecke» des Museums bestaunt werden.



Rechts: Bäckermeister Albert Weiss war seit 1928 an Ausgrabungen beteiligt. Seine Fundstücke präsentierte er im Schaufenster seines Laden-lokals an der Bahnhofstrasse.



Zeit, der ewige Kreislauf vom Werden und Vergehen, fasziniert uns. Wir wollen wissen, woher wir kommen und wohin wir gehen. Wir ahnen, dass uns die Vergangenheit prägt und uns zu dem macht, was wir sind. Im Blick zurück suchen wir Antworten für den Weg nach vorn. Wir malen uns frühere Welten aus und vergleichen die heutige Landschaft mit jener auf alten Fotos und Gemälden. Ist dieses kleine Bäumchen da nicht die alte Eiche am See? Wir befinden uns am selben Ort in einer anderen Welt.

«eigenthümliche Töpferwaare»

«Sumpf». Bereits im Flurnamen schwingt eine Zeit mit, in der Wälder, Äcker und Sümpfe das Bild der landwirtschaftlich geprägten Schweiz bestimmten. 1859 wurde man beim Bau der Bahnlinie von Zug nach Luzern auf das Gebiet zwischen Cham, Steinhausen und Zug aufmerksam. Laut Dominik Schwerzmann, dem damaligen Allmendverwalter der Korporation Zug, fand man in einem «circa 3 Fuss tiefen Graben mehrere Scherben von eigenthümlicher Töpferwaare nebst Pfählen, verkohltem Holz und Weidenruthen». Schwerzmann übergab die zutage geförderten Fundstücke dem Theologen und Lokalhistoriker Bonifaz Staub, der sie zunächst nicht einzuordnen wusste, aber aufbewahrte. Erst als Fritz Mühlberg, Lehrer an der neu gegründeten Kantonsschule, im Jahre 1862 in der Zuger Vorstadt Reste eines Pfahlbaus als solche erkannte, schickte Staub die Funde aus dem «Sumpf» zur Abklärung an den Schweizer Altertumsforscher und Archäologen Ferdinand Keller nach Zürich, der ihm «ächt keltische Töpferwaare» bescheinigte.

Sensationell war der Zuger Fund vor dem Hintergrund gleichartiger Funde vom Ufer

des Zürichsees, die schon im Winter 1853/54 bei niedrigem Wasserstand gemacht wurden. Ferdinand Keller deutete diese Fundstücke nämlich als Siedlungsreste und entwickelte die Theorie von den Pfahlbauten, nach der die Häuser auf Pfählen im Wasser errichtet wurden. In ganz Europa erregten die Funde und der Einblick in die Grundlagen menschlicher Zivilisation Aufsehen. 1867 präsentierte die Schweiz Fundstücke und Hausrekonstruktionen auf der Weltausstellung in Paris.

Verschiedene Zuger Pfahlbaupioniere betrieben in den folgenden Jahrzehnten Sondiergrabungen. Nachdem der Fundort «Sumpf» zwischenzeitlich mehrmals in Vergessenheit geriet, widmete sich der Kaufmann und wichtigste Zuger Pfahlbaupionier Michael Speck zwischen 1923 und 1937 dem Ort mit systematischen Ausgrabungen. Ausserdem kümmerte er sich um das weitere archäologische Erbe des Kantons und versuchte, Pfahlbaufunde, die nach früheren Grabungen in alle Winde verstreut waren, nach Zug zurück zu holen.

Kupferbeil und Schokolade

Ganz Zug war vom Pfahlbaufieber erfasst. Als Speck am 27. September 1925 seine Funde erstmals der Öffentlichkeit zeigte, war das Interesse an der Sonderausstellung im Historischen Museum im Zuger Rathaus derart gross, dass die Besucher die Exponate im Gedränge kaum richtig sehen konnten. An der Grabungsstelle wurden auch Besuchstage durchgeführt. Zu einer Besichtigung am 17. Oktober 1926 sollen an die tausend Personen gekommen sein. Neben fremdartigen Objekten, die ausgegraben wurden, war es der Ort an sich, der beeindruckte: das Zusammentreffen verschiedener Kulturen,

ablesbar im Sediment. Längst war die Eröffnung eines Museums fällig. Der sporadisch an Grabungen beteiligte Bäckermeister Albert Weiss präsentierte seine Funde gar im Schaufenster seines Ladenlokals neben Kuchen und Schokolade. Auf Beschluss des Kantonsrates zur Gründung eines Museums vom 13. September 1928 wurde das Museum für Urgeschichte Zug am 9. November 1930 im Keller des Schulhauses Athene eröffnet. Die Sammlung von Michael Speck wurde zu jener Zeit bereits auf achtzig- bis hunderttausend Franken geschätzt.

Bis in die 1950er Jahre konnten in Zug-Sumpf Tausende von Fundstücken aus den zwei Schichten spätbronzezeitlicher Kulturen geborgen werden. Ein grosser Teil der gut erhaltenen Fundstücke ist im Kantonalen Museum für Urgeschichte(n) zu besichtigen, das sich heute in einem ehemaligen Indus-

triegebäude der Landis & Gyr in der Hofstrasse befindet.

So viele Fragen ...

Zug-Sumpf ist wissenschaftlich eine der wichtigsten Fundstellen ihrer Zeit nördlich der Alpen. Anhand der zahlreichen Funde konnten wichtige Erkenntnisse zu Hauskonstruktion, Ernährung und Handel in der späten Bronzezeit nachgewiesen werden. Noch hat man nicht auf alle Fragen die richtigen Antworten gefunden. Warum beispielsweise ist das Keramik-Essgeschirr tadellos erhalten? Musste man es bei einer plötzlichen Flucht zurücklassen? Wovor musste man flüchten ... Angeregt lassen wir unsere Fantasie in der Urzeit kreisen, während die prähistorischen Siedlungen friedlich im Landschaftsschutzgebiet ruhen und Zug die noble Aufgabe hat, dieses UNESCO-Welterbe für die Ewigkeit zu bewahren.



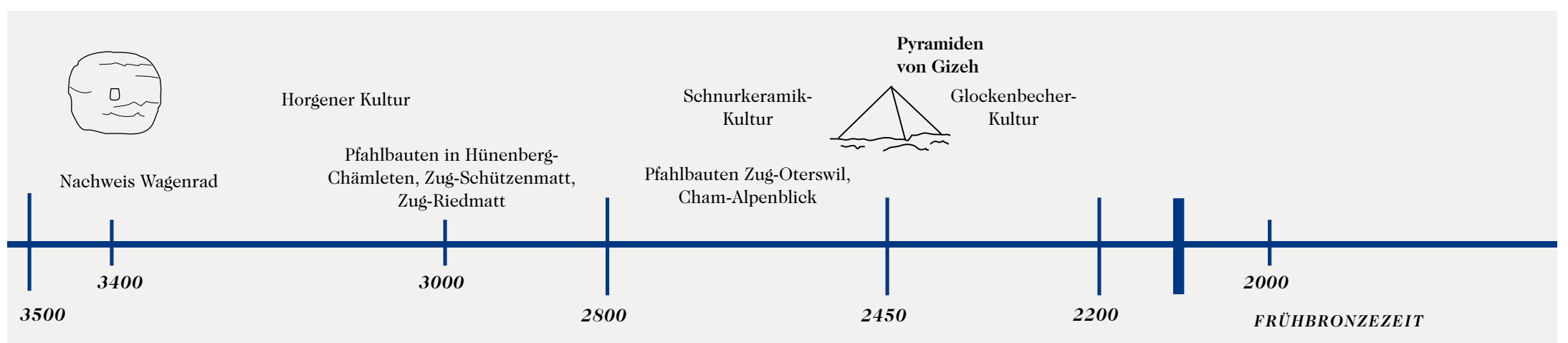
Der «Pfahlbaustreit»

Im Wasser auf Pfählen stehende Holzhäuser, die Dorfgemeinschaft friedlich beisammen, barfuss, in leichtem Gewand – so stellten Künstler im 19. Jahrhundert das dörfliche Leben in den Pfahlbauten dar. Inspiriert von Bildern aus der Südsee ging der Schweizer Altertumsforscher und Archäologe Ferdinand Keller davon aus, dass sich die Pfahlbauten im Wasser befanden. Er glaubte, dass die Pfähle im Wasser verankert und mehrere Häuser auf einer Plattform errichtet wurden. Aber warum? – fragten Zweifler. Zum Schutz vor wilden Tieren oder feindlichen Nachbarn? Und wie war es damals möglich, Holzpfähle im Seegrund zu verankern? Nach einigem Hin und Her der Vermutungen und Theorien wurde der «Pfahlbaustreit» erst Ende des letzten Jahrhunderts beigelegt. Zu verdanken ist dies der Dendrochronologie (Jahringdatierung), mit der man das Alter von Baumstämmen jahrgenau bestimmen kann. So konnte bewiesen werden, dass die vielen vorhan-

denen Pfähle an einer Fundstelle keineswegs alle gleich alt waren. Sie wurden also nicht zur selben Zeit in den Boden gerammt, um eine Plattform mit Häusern zu tragen. Ganz im Gegenteil. Die Pfähle haben verschiedenste Jahrgänge. Was man daraus ablesen kann, muss für die Wissenschaft wie eine Offenbarung gewirkt haben. Aus einem Pfahl-Wirrwarr kristallisieren sich nämlich die Pfähle gleichen Jahrgangs als Grundrisse einzelner Häuser heraus. So kann man nicht nur die Standorte der einzelnen Gebäude lokalisieren, sondern die Entwicklung ganzer Dörfer bzw. die Siedlungsgeschichte einer Region rekonstruieren. Ein Beispiel: Zwischen 3161 und 3158 v. Chr. existierten im Gebiet des Strandbads Hünenberg und der Zuger Schützenmatt gleichzeitig zwei Pfahlbaudörfer. Weiter hat auch der Abgleich von dendrochronologischen und geoarchäologischen Daten gezeigt, dass die Häuser – abgesehen von wenigen Ausnahmen – nicht im Wasser standen, sondern ebenerdig am Seeufer. Die Pfähle, die gleich einem gespitzten Bleistift in den Boden gerammt wurden, dienten lediglich zur Verankerung der Häuser im instabilen Baugrund.

Es ist anzunehmen, dass die Pfahlbauten nur eine Variante prähistorischer Siedlungsformen darstellen. Funde abseits der Seen lassen darauf schliessen, dass unsere Vorfahren auch dort siedelten. Aufgrund der schlechten Erhaltungsbedingungen lässt sich dies aber weit weniger gut nachweisen.

Das Foto vom Mai 1931 zeigt eine öffentliche Besichtigung der Grabungsstelle in Zug-Sumpf.





Taucher kontrollieren regelmässig die Uferkanten. Da starker Wellengang Fundstücke freilegen und die Kulturschichten wegschleppen kann, müssten die Ufer in diesem Fall künstlich stabilisiert werden.

Zug-Oterswil/Insel Eielen



Die Unbekannte im Zugersee

Südlich von Oberwil, gegenüber von Oterswil, liegt die kleine Insel Eielen. Ihre Uferkanten bergen ein UNESCO-Welterbe. Man könnte den Zugersee und seine Ufer auch als eine Schatzkiste voll urzeitlicher Relikte bezeichnen, die es zu entschlüsseln gilt. Bei der Fundstelle Zug-Oterswil/Insel Eielen handelt es sich vor allem um Holzfunde aus der Epoche der Schnurkeramik. Ihren Namen verdankt die Schnurkeramik den mit Schnureindrücken verzierten Keramikgefässen, die man fand. Interessanterweise existierten derartige Verzierungen nur in dieser Epoche und verschwanden danach wieder. In der Wissenschaft wird diskutiert, ob es sich bei den Menschen der Schnurkeramik um die älteste Gruppe der indogermanischen Einwanderinnen und Einwanderer in Mitteleuropa handelt ...

Funde der Schnurkeramik sind am Zugersee äusserst selten. Überraschend liefert die Stelle Zug-Oterswil/Insel Eielen aber den grössten Fund aus dieser Epoche, der in der Zentralschweiz bisher gemacht wurde. Obwohl der Fundort noch kaum erforscht ist, hat er bereits sein grosses Potenzial offenbart. Da sich hier Reste aus einer früheren und einer späteren Phase der Schnurkeramik befinden, kann man daran gut die kulturelle Entwicklung studieren.

Eine folgenschwere Unternehmung

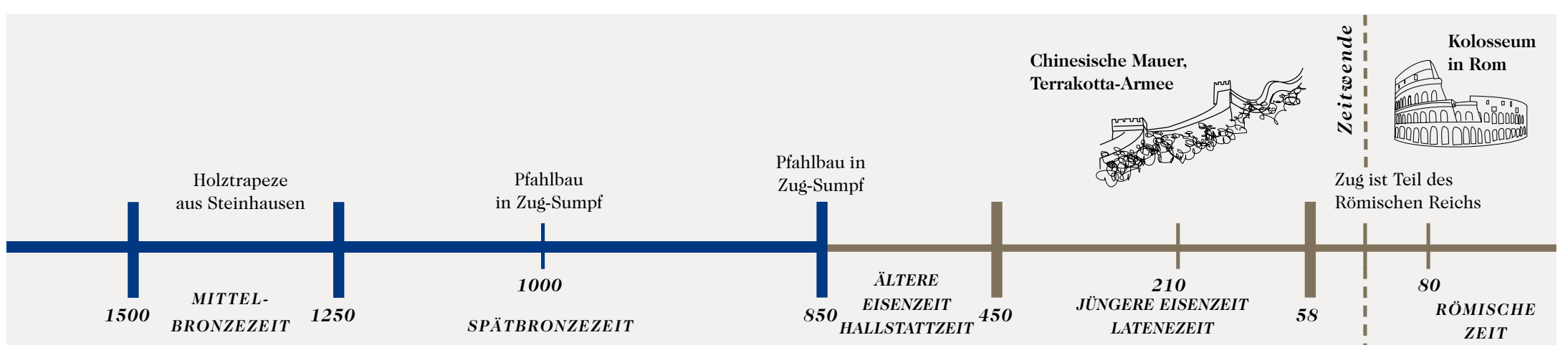
Lange Zeit gaben die Fundorte am Zugersee Rätsel auf. Die vielen Funde, die im 19. Jahrhundert auf den vom See weit entfernt liegenden Äckern gemacht wurden, wollten so gar nicht zur «Pfahlbautheorie» passen. Diese ging davon aus, dass die urzeitlichen Siedlungen auf Pfählen im Wasser standen. (Siehe Artikel «Pfahlbaustreit») Heute weiss man, dass die Häuser nicht im Wasser standen, sondern am Ufer, und dass grössere Schwankungen des Seespiegels und damit der Uferfläche früher keine Seltenheit waren. Neben den natürlichen Schwankungen gab es auch einen folgenschweren menschlichen Eingriff.

Um die Ebene zwischen Cham und Zug trocken zu legen und dort Land zu gewinnen, erteilte der Zuger Stadtrat dem Stadtbaumeister Jost Knopfli den risikoreichen Auftrag, den Wasserstand des Zugersees zu senken. 1591/92 entfernte dieser eine Felsrippe im Bereich der Obermühle am nördlichen Seeablauf und liess einen Teil des Sees in die

Lorze auslaufen. Knopfli konnte 150 Hektar Land gewinnen, aber er hatte Glück, dass er einige Spätfolgen seiner Unternehmung nicht miterleben musste. Am 5. Juli 1887 brach die Uferkante im Bereich der Zuger Neustadt ab und liess 26 Häuser und 9 Nebengebäude im See versinken. Auch die Verbindung der damaligen Halbinsel Eielen zum Festland brach ab und versank samt Pfahlbau-Siedlungsresten. Die Kulturschichten, in denen die Siedlungsreste geborgen sind, liegen nun im See. Dort sind sie vor Erosion und starkem Wellengang geschützt und bestens durchfeuchtet. Das ist die gute Nachricht im Fall der Fundstelle Oterswil/Insel Eielen. Man nimmt an, dass 90 Prozent der Pfahlbau-Siedlungsreste, welche im 16. Jahrhundert noch geschützt unter Wasser lagen, die Seespiegelsenkung nicht überlebt haben. Sie wurden durch den sinkenden Wasserspiegel freigelegt und an der Luft zerstört. Das ist für Archäologen ein grosser Verlust.

Die Epoche der Schnurkeramik (2750–2400 v. Chr.) wurde nach Keramikfunden benannt, die mit Schnureindrücken verziert worden sind.

Unten: Die Holzfunde vom Fundort Zug-Oterswil/Insel Eielen sind ausserordentlich gut erhalten.





Die Überbauung in Zug-Riedmatt wurde 2008 von einer Rettungsgrabung begleitet.



Zug-Riedmatt

«Pfahlbau» heute

2010 wurde die neue «Pfahlbau»-Siedlung in Zug-Riedmatt bezogen. Dass die Häuser auf Pfählen stehen, verlangt der instabile Baugrund aus Seekreide. Allerdings sind die Pfähle 2010 nicht aus Holz, sondern aus Beton. Ob diese in tausenden von Jahren Auskunft über unsere Zeit geben, ist zweifelhaft. Werden unsere Nachkommen einmal seltsame Reifen finden und mühsam ein Auto rekonstruieren? Solch kuriose Gedanken können sich schon aufdrängen, wenn sich die Tiefgarage einer Überbauung direkt über einer Pfahlbau-Siedlung befindet. In Zug-Riedmatt hat man ein UNESCO-Welterbe unter der eigenen Haustür. Wie es dazu kam: 2007 wurden bei einer Baugrunduntersuchung Pfahlbaureste entdeckt. Die Kantons-

archäologinnen und -archäologen konnten sich mit der Bauherrschaft auf einen neuen Bauplan einigen und eine Rettungsgrabung durchführen. Dabei stiessen sie in sechs Metern Tiefe auf das in der Zentralschweiz am besten erhaltene Fundmaterial aus der Horgener Kultur. Weil sich die Kulturschichten vermutlich immer unter dem Grundwasserspiegel befanden, ist das organische Material so gut erhalten, dass selbst 5000 Jahre alte Blätter baumfrisch wirkten. Die Grabung lieferte enorm viele Funde. Neben Keramik, Knochen und Geweihen fand man alle Bestandteile der Steinbeilproduktion: Schleifsteine, Sandsteinsägen, Steinbeilrohlinge (unbearbeitete Steine), Beilholme (Holzgriffe) und fertige Beile.

Zug-Riedmatt zeigte sich als archäologische Fundgrube. Die Funde werden die Wissenschaftler noch 20 bis 30 Jahre beschäftigen und mit immer wieder neuen Untersuchungsergebnissen ein genaueres Bild von der Region Zug zur Zeit der Pfahlbauer geben können.

Beim Bau der neuen Siedlung in Riedmatt konnte der Eingriff in das Kulturgut auf ein Minimum beschränkt werden. Heute ruhen die Pfahlbau-Siedlungsreste bestens isoliert und geschützt unter der Überbauung und sind für immer bewahrt – ganz so, wie es der Titel UNESCO-Welterbe erfordert, den die Fundstätte seit 27. Juni 2011 trägt.

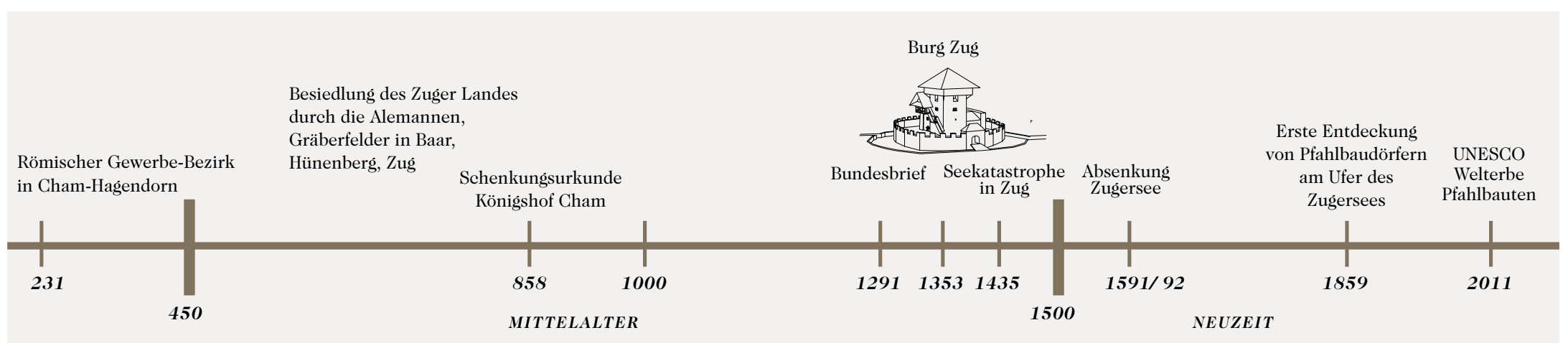
Die Zeiten ändern sich. Vor 5000 Jahren waren Bärenzahn-Anhänger in Mode ...

Unten: Der Haarkamm aus Holz ist über 5000 Jahre alt.



Das Foto zeigt zwei dunkle sogenannte Kulturschichten, in denen die Reste prähistorischer Siedlungen eingelagert sind. Eingebettet in die hellen Schichten aus Seekreide und im Grundwasser sind die Kulturschichten vor Austrocknung und Erosion geschützt.

Dieses Messer besteht aus einem Holzgriff und einer geschärften Klinge aus Silex, auch bekannt als Feuerstein.



Wussten Sie, dass der «Röstigraben» schon 6000 Jahre alt ist?

Stefan Hochuli, Leiter des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie Zug, weiss warum.



Dr. Stefan Hochuli

Dr. Hochuli, was bedeutet der Titel UNESCO-Welterbe für die drei Fundstellen im Kanton Zug?

Das UNESCO-Welterbe ist eine grossartige Auszeichnung und eine Anerkennung für unsere Bemühungen um den Erhalt unseres Kulturerbes. Das Gesetz sieht vor, dass das archäologische Kulturgut für kommende Generationen erhalten werden muss. Unsere Aufgabe liegt nicht primär in der Ausbeutung der Fundstellen zu Forschungszwecken, sondern in ihrem Schutz. Mit dem UNESCO-Welterbe haben wir archäologische Reservate geschaffen, die ein sehr hohes wissenschaftliches und kulturelles Potenzial für die Zukunft aufweisen.

Welche Besonderheiten zeichnen die Zuger Welterbe-Stätten aus?

Zug-Sumpf ist eine der wichtigsten Fundstellen aus der späten Bronzezeit nördlich der Alpen. Anhand der reichhaltigen Funde konnten wir Erkenntnisse über den Hausbau, die Ernährung und den Handel zur Zeit der Pfahlbauten gewinnen. Die Stelle Zug-Oterswil/Insel Eielen lieferte uns den grössten Fund aus der Epoche der Schnurkeramik, der in der Zentralschweiz bisher gemacht wurde. Und schliesslich fanden wir in Zug-Riedmatt das am besten erhaltene Material der Horgener Kultur in der Zentralschweiz.

Worin liegt der Wert der Pfahlbauten?

Die Pfahlbauten stehen zwar nicht für eine Hochkultur, wie wir sie im Alten Ägypten finden. Aber die Pfahlbauer waren mit den feinen an ihre Umwelt angepassten Kulturtechniken keinesfalls primitiv. Die Pfahlbauten liefern uns einen grossen Fundreichtum, da organisches Material wie Hölzer, Textil- und Speisereste in feuchten Böden unter Luftabschluss extrem gut erhalten blieb. Die wissenschaftliche Aussagekraft der Pfahlbauten ist ebenso gross wie die der Hochkultur-Funde. Anhand von Pfahlbauten können wir die Anfänge unserer Zivilisation rekonstru-

ieren. Sesshaftigkeit, Ackerbau, Viehzucht, Herstellung von Gefässen aus Keramik und die Verarbeitung von Metallen sind kulturelle Leistungen, die für unser heutiges Leben grundlegend sind. Darin liegt der enorme Wert der Pfahlbauten.

Wie begann sesshaftes Leben in Europa?

Der Übergang von Jäger und Sammler zu Sesshaftigkeit, Ackerbau und Viehzucht fand in unserem Gebiet um 5500 v. Chr. statt. Dieser Prozess begann im Nahen Osten viel früher und breitete sich im Verlauf von 3000 Jahren langsam bis nach Mitteleuropa aus. Die grosse Streitfrage ist: Sind die Menschen gewandert oder ist nur das Wissen «gewandert»? Die gängige Meinung geht davon aus, dass das Wissen, ähnlich wie ein Staffelstab, weitergegeben wurde. Belege für weitreichende Kontakte während der Steinzeit kennen wir in Form von Funden aus Bernstein aus der Ostsee und Feuerstein aus dem Pariser Becken. Die 6000 Jahre alte Prunkaxt von Cham-Eslen zeigt intensive kulturelle Bezüge zu Osteuropa.

Gab es die «Schweiz» bereits in der Steinzeit?

In der Jungsteinzeit trafen im Mittelland östliche und westliche Kulturen aufeinander, deren Ursprünge einerseits im Donaubecken und andererseits im Mittelmeerraum lagen. Die Kulturgrenze pendelte zwischen Zürichsee und Neuenburgersee. Die Zentralschweiz lag mitten in dieser Kontaktzone und profitierte von beiden Kulturen. Auch für die Bronzezeit und fast alle folgenden Epochen lassen sich deutliche kulturelle Unterschiede

zwischen West- und Ostschweiz aufzeigen. Es gab bereits vor Jahrtausenden eine Art «Röstigraben».

Was lernen wir heute aus diesen Anfängen der Zivilisation?

Der Mensch ist ein neugieriges Wesen. Das hat ihn zu herausragenden Leistungen getrieben. Die Geschichte kann uns konkrete Hinweise für den Umgang mit aktuellen Problemen liefern. Ein Beispiel ist die Migration. Menschen sind auf der Suche nach besseren Lebensbedingungen schon immer gewandert. Dabei dürften sie häufig auf Widerstand der Ansässigen gestossen sein. Nach der Ablehnung kommt es teilweise zur Adaption. Der Einfluss fremder Kulturen hat immer zur Weiterentwicklung der eigenen Kultur geführt. So haben unsere Vorfahren beispielsweise die deutsche Sprache von Einwanderern, den Alemannen, übernommen.

Die Archäologie arbeitet eng mit anderen Wissenschaftszweigen zusammen. Fundschichten der prähistorischen Pfahlbausiedlungen enthalten neben einem «Kulturarchiv» auch ein «Klimaarchiv». Auch die Zusammenarbeit mit der Archäobiologie liefert aufschlussreiche Erkenntnisse. Als es um 3500 v. Chr. zu einer Klimaverschlechterung kam, folgte daraus ein Ertragsausfall bei der Getreideernte. Diesen kompensierten die Menschen durch erhöhten Fleischkonsum, der den bejagten Hirsch nahezu ausrottete. Der Mensch hat schon immer in die Natur eingegriffen, aber da es früher viel weniger Menschen gab, konnte sich das System – in diesem Fall die Hirschkolonie – wieder erholen.

Historische Aufnahme einer Ausgrabung im Zuger «Sumpf» von 1929.



Vereinigung für Zuger Ur- und Frühgeschichte

Bereits seit 1928 setzt sich die Vereinigung für Zuger Ur- und Frühgeschichte (VZUF) für die Archäologie im Kanton Zug ein. Ziel der VZUF ist es, das Interesse für die Ur- und Frühgeschichte in der breiten Öffentlichkeit zu wecken. Durch Bautätigkeit, aber auch klimatische Veränderungen, ist das archäologische Erbe des Kantons bedroht und braucht weiterhin die Unterstützung der VZUF.

Mit einer Mitgliedschaft oder Spende können Sie die Vereinigung für Zuger Ur- und Frühgeschichte unterstützen. Die Mitglieder der VZUF kommen in den Genuss von Erlebnistagen, Fachvorträgen und Führungen rund um das Thema Ur- und Frühgeschichte im Kanton Zug und erhalten zudem eine Jahrespublikation über ein ausgewähltes Thema der Zuger Urgeschichtsforschung.

Informationen:

Peter Raimann, Löberenstrasse 1
6300 Zug
peter.raimann@urgeschichte.ch
www.urgeschichte.ch

Museum für Urgeschichte(n) Zug

Das Zuger Museum für Urgeschichte(n) gibt einen faszinierenden Einblick in das Leben der ersten Bewohner des Zugerlandes – von der Steinzeit bis ins Frühmittelalter. Neben einem massstabgetreuen Pfahlbaummodell sind beeindruckende Fundstücke aus den prähistorischen Siedlungen zu sehen. An interaktiven Veranstaltungen werden urgeschichtliche Techniken und Arbeitsweisen für alle Museumsbesucherinnen und -besucher praktisch erfahrbar.

Öffnungszeiten:

Dienstag bis Sonntag, 14–17 Uhr

Eintritt:

Erwachsene Fr. 5.–

Jugendliche (16–20) Fr. 3.–

Kinder gratis

Freier Eintritt an Sonn- und Feiertagen

Museum für Urgeschichte(n)

Hofstrasse 15

6300 Zug

www.museenzug.ch/urgeschichte

Impressum

Herausgeberin:

Direktion des Innern Kanton Zug

Quellen und Bildnachweis:

Amt für Denkmalpflege und Archäologie

Redaktion und Produktion:

Creafactory AG

www.pfahlbau.ch

www.zug.ch/pfahlbauten

www.museenzug.ch/urgeschichte

www.urgeschichte.ch